KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR2

SWR2 Leben

Kabul ist meine Stadt – Die Architektin Zahra Breshna

Von Natalie Kreisz

Sendung vom: Montag, 5. Juni 2023, 15:05 Uhr
Redaktion: Karin Hutzler
Regie: Natalie Kreisz
Produktion: SWR 2023

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml

---

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Kabul ist meine Stadt – Die Architektin Zahra Breshna

MUSIK

O-Ton 01 Zahra:
Ich würde sagen, ich habe eine bessere Kindheit gehabt als irgendeine Prinzessin auf dieser Welt. Weil es war nicht nur behütet und schön, sondern es war auch so abenteuerlich, weil ich jeden Tag was erlebt habe, weil überhaupt mit den Großeltern da zu sein und dann abends die Geschichten, die mein Vater erzählt hat, Das war einfach viel zu schön, als dass man die Sehnsucht hatte, was anderes zu erleben.

Sprecherin: Zahra Breshna ist in Kabul zur Welt gekommen. Ihre glückliche Kindheit endete 1979 mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan. Ihre Familie floh kurz darauf nach Deutschland. Nach Schule und Studium der Architektur und Stadtplanung in Karlsruhe eröffnete Zahra Breshna 1996 mit ihrem Kollegen Benjamin Thiele ein Architekturbüro in Berlin.

O-Ton 02 Zahra:
Gleichzeitig wusste ich, dass mir etwas ganz Wichtiges oder Wesentliches fehlt, [das heißt] die Beschäftigung mit meiner eigenen Kultur.

Sprecherin:
2001 begann die Architektin mit Recherchen für ihre Promotion über die Geschichte der über 1000-jährigen Altstadt von Kabul. Im Afghanischen Bürgerkrieg von 1989 bis 2001 wurde sie weitgehend zerstört.

O-Ton 03 Zahra:
Kabul war eine schöne Stadt, könnte wieder eine schöne Stadt sein. Ich merke, dass die Stadt immer wieder eine neue Bedeutung in meinem Leben bekommt. Im Augenblick ist es eher wie ein Teil der Familie, den man sehr liebt. Und der ist weit weg und krank und man würde sich gerne darum kümmern.

Sprecherin:
Nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 in New York und Washington änderte sich die Situation in Afghanistan. Das damalige Taliban-Regime wurde durch eine militärische Intervention der USA und ihrer Verbündeten gestürzt und eine Interimsregierung unter Präsident Hamid Karzai eingesetzt. Er rief Afghaninnen und Afghanen im Exil zur Rückkehr auf, um das im Bürgerkrieg zerstörte Land wieder aufzubauen. 2002 kehrte Zahra Breshna nach über 20 Jahren im Exil nach Kabul zurück.

O-Ton 04 Zahra:
Am Anfang habe ich sehr lange gebraucht, bis ich mich da wieder zurechtgefunden hab.

Durch die Ruinen und durch die Zerstörung, durch die Menschen, die mit Waffen, die mit Raketenwerfer durch die Gegend gelaufen sind. Ah, die Bärte. Die Haare. Der ganze Schmutz. Der ganze Dreck. Die ganzen Ruinen. Das war unbeschreiblich.

Aber nach paar Wochen war ich, sagen wir mal, voll dabei.
Es war anfangs ein total zerstörtes Gebiet, fast wie eine Hügellandschaft und da konnte man kaum noch mit normalen Messgeräten aufmessen. Ich musste mit einem extra Kompass durch die Gegend laufen, damit ich mich überhaupt orientieren konnte, wo ich bin.
Und kann man sich vorstellen, dass nach jahrelangem Krieg, Verwahrlosung, Armut keiner mehr mit alten verwahrlosten Altstädten sich befassen wollte. Und da habe ich das zu meiner Aufgabe gemacht.

O-Ton 05 Benjamin:
Wir haben uns als Team verstanden und ich habe da auch viel daran gearbeitet. Ich habe zum Beispiel auch diese 3D Modelle von Kabul gebaut. Insofern war's schon wie Teamarbeit, wobei eigentlich der Kopf ganz klar Zahra war.

Sprecherin:
Benjamin Thiele studierte mit Zahra Breshna am Karlsruher Institut für Technologie. Als Büropartner hat er die Vorbereitungen für die Forschungen in Kabul unterstützt. Mit den digitalisierten Plänen konnte sich die Architektin vor Ort besser orientieren.

O-Ton 06 Zahra:
Dabei haben wir Bestandsaufnahmen gemacht, fast alle Moscheen und Häuser genau untersucht.

MUSIK

Sprecherin:
Wer in den 1970er Jahren durch die engen und verwinkelten Gassen der Kabuler Altstadt streifte, lief an fensterlosen Lehmmauern entlang, die den Blick auf das Innenleben der Stadt verbargen. Bazare, Moscheen, Hamams und öffentliche Gärten waren ebenso von Mauern umgeben wie die Wohnhäuser. Durch Tore gelangte man in Innenhöfe, von denen man Zugang zu den privaten Wohnungen hatte. Über die Jahrhunderte war ein Labyrinth aus diesen Quartieren oder „Nachbarschaften“ innerhalb der Stadtmauer entstanden.

O-Ton 07 Zahra:
Das Prinzip von Nachbarschaft – Hamsoiagie – hatte eine sehr große Bedeutung und wie die einzelnen Nachbarschaften sich selber reguliert haben. Da gab es ganz interessante Mechanismen, wie die gegenseitig die Aufgaben verteilt haben. Das heißt, die Stadtmenschen hatten auch die Verantwortung für ihre Stadt. Zum Beispiel wie die Straßen oder die Gassen sauber gehalten werden sollten, soziale Abgaben zum Beispiel, jede Nachbarschaft hat sich um die Armen gekümmert, um die Kranken gekümmert.

Sprecherin:
Je mehr Zahra Breshna recherchierte, umso begeisterter war sie von ihren Entdeckungen. Ihre Forschungen zur Geschichte der Altstadt überzeugten den Präsidenten Hamid Karzai und die Verantwortlichen im Ministerium für Stadtentwicklung. Sie erhielt 2004 den Auftrag, Richtlinien und ein Konzept für die Erhaltung der Altstädte in ganz Afghanistan auszuarbeiten. Dafür wurde eigens eine

Abteilung im Ministerium für Stadtplanung geschaffen.

O-Ton 08 Zahra:
Für die meisten Menschen ist das Historische oder die Altstadtstruktur nicht relevant. Wenn schon, einige Monumente kann man behalten, am besten Schlösser und alles, was irgendwas darstellt. Aber ja, Lehmhütten ganz sicher nicht.

Überhaupt so 'n Bewusstsein bei den Menschen zu entwickeln, war fast 30 % meiner Arbeit, war einfach Bewusstsein schaffen. Ich habe mit denen vom König bis zum Schuldirektor diskutiert, präsentiert, Bücher oder Heftchen vorbereitet und vielleicht, weil ich selber so davon begeistert war und so überzeugt, dass ich auch viele begeistern konnte.

Sprecherin:
Besonders wichtig war der Stadtplanerin, die Bewohnerinnen und Bewohner dafür zu gewinnen, sich aktiv am Wiederaufbau und der Erhaltung der Altstädte zu beteiligen.

O-Ton 09 Zahra:
Die sind gar nicht mehr sensibel gegenüber den ganzen Besonderheiten. Zum Beispiel die Mauer, die seit über 1000 Jahren steht. Die wurde abgebaut, weil die es für ihre Häuser gebraucht haben.
Und die Bevölkerung war, nicht misstrauisch, aber sie konnten es auch nicht so ganz einordnen und haben es auch nicht verstanden - aber akzeptiert, weil ich immer mit denen zusammensaß und ich auch immer appelliert habe, dass die eigentlich die Bewahrer einer alten Kultur sind, also die bewahren einen Schatz. Dann habe ich auch viele Bilder damals – von Aleppo gab es auch sehr schöne Bestandsaufnahmen oder aus Medina in Kairo, aus Marokko, Marrakesch. Und da hat’s den[die] Menschen sehr interessiert und dann konnten wir stundenlang da blättern.

MUSIK

Sprecherin:
Die Begeisterung für alte Kulturen hat Zahra Breshna schon in ihrer Kindheit erfahren.

O-Ton 10 Zahra:
Ich erinnere mich noch, dass mein Großvater eine buddhistische Geschichte erzählt hat. Ja, wie die ganzen buddhistischen Städte, wie Menschen dort gelebt haben und wie da dann bestimmte Skulpturen entstanden sind, so als Geschichte, als Märchen. Und da habe ich gesagt, „Ja, gibt es so was noch?“ Da hat er gesagt: Okay, wir fahren morgen nach Jalalabad. Also da hatten damals, glaube ich, Franzosen angefangen auszugraben. Und dann sind wir hingefahren durch steinige Wege und dann sehen wir so Lehmbauten, paar Steinchen. Hab ich gesagt: „Ja, ähm, ist das diese lebendige Stadt, wovon du erzählt hast?“ Und ich weiß noch, dass mein Großvater so enttäuscht war, dass ich nicht vor Begeisterung da gesprungen bin. Und dann hat er versucht, mir beizubringen, dass die Zeit ja genauso, wie man graue Haare bekommt, wie man altert, auch Gebäude altern und Kulturen oder sogar

Schlösser und Gärten, die man nicht pflegt. Im Nachhinein sehe ich es so, dass ich da vielleicht auch irgendwie erkannt habe: Wenn man die Vergangenheit oder die Geschichte nicht wertschätzt und pflegt, dann ist es auch so, dass die nächste Generation kommt, schaut und sagt: Was ist das? Damit kann ich nichts anfangen. Also Geschichte wenigstens in der Erinnerung lebendig halten, wenn der Rest leider zu Brache geworden ist.

Sprecherin:
Zahras Großvater, Abdul Ghafur Breshna, hatte vieles über die Kulturen Afghanistans zusammengetragen. In den 1920er Jahren studierte er Kunst in Deutschland – u.a. bei Max Liebermann – und absolvierte eine Ausbildung als Buchdrucker. Nach seiner Rückkehr nach Afghanistan wurde er Direktor einer Kunst- und Musikschule, leitete zehn Jahre den Rundfunksender „Radio-Kabul“ und schrieb Bühnenstücke, musizierte und komponierte.

MUSIK klingt aus

O-Ton 11 Jussof:
Wir sind alle sehr stolz auf die afghanische Herkunft. Und gleichzeitig wissen wir sehr, sehr genau, dass Afghanistan heute eines der ärmsten Länder ist. Und das macht genauso mit einem etwas. Weil man sich denkt, sind wir dazu imstande, das Land wieder auf einen rechten Pfad bringen zu können.

Sprecherin:
Jussof Breshna ist Zahras elf Jahre jüngerer Bruder. Er lebt heute in München.

O-Ton 12 Zahra:
Es ist sehr schwierig, im Augenblick zu sagen, ich bin eine Afghanin oder ein Afghane, weil die nur Negatives von dort mitbekommen.
Das Positive ist fast ausgelöscht. Oder sagen wir so - unter Staub. Ja, es ist fast archäologisches Rangehen. Das heißt, man muss wieder ausgraben und einfach uns bewusst werden, dass wir eine über 5000-jährige Kultur haben, wo es Hochblüten gab. Aus Afghanistan sind andere Kulturen entstanden.

O-Ton 13 Jussof:
Ich würde sagen, dass die Kultur einem aufzeigt, was die Menschen, was die Zivilisation in einem Land, in einer Region zu erlangen vermag.

MUSIK

Sprecherin:
Zahra Breshnas Bemühen, die Altstadt von Kabul wiederzubeleben, stieß nicht bei allen auf Verständnis.

O-Ton 14 Zahra:
Gleichzeitig hatte ich einige Feinde, deren Feindschaft immer stärker und größer wurden. Nicht nur die Investoren, die mitten in der Stadt investieren wollten, Hochhäuser bauen wollten, die Stadtverwaltung, ja, das bringt auch Geld.

O-Ton 15 Benjamin:
Viele wollten einfach machen. Und in Afghanistan wird erst mal gebaut, erst mal was gemacht und dann nachgedacht. Das ist ein ganz anderes Konzept, als wir das kennen. Und da waren eben die Anfeindungen da ihr gegenüber auch stark.

O-Ton 16 Zahra:
Und dann gab es auch einige, die immer gesagt haben: Wieso nach hinten schauen? Wieso diese alten, verwahrlosten Häuser? Ja, wir wollen doch nach vorne schauen, was Neues entwickeln, große, breite Straßen haben, moderne Gebäude. Warum ausgerechnet dahin zurück? Also meine Widersacher oder Feinde waren genauso überzeugt wie ich von meiner Sache. Und ich bin sehr dankbar, dass die Menschen bis jetzt die Altstadt ja so einigermaßen, vielleicht nicht so, wie wir es geplant haben, zu 100 %, aber zu 80 % eine gegensätzliche Entwicklung verhindert haben. Das ist eine großartige Sache.

Sprecherin:
Erreicht hat die Stadtplanerin, dass die historischen Zentren von afghanischen Städten erhalten werden müssen. In diesen Stadtvierteln dürfen keine Hochhäuser gebaut werden.

2006 endete Zahra Breshnas Arbeit für das Ministerium für Stadtplanung. Im Jahr darauf gründete sie ein eigenes Architekturbüro in Kabul – *Zahra Breshna Consulting*. Für die damals private Kabul Bank – heute die Afghanische Staatsbank – entwarf sie ein elegantes Gebäude, in der Form ineinander geschobener, verglaster Zylinder. Gleichzeitig entstanden Pläne für ganze Stadtbezirke, mit der von ihr entwickelten Idee selbstorganisierter Quartiere.

O-Ton 17 Benjamin:
Viele wollten einfach machen. Und in Afghanistan wird erst mal gebaut, erst mal was gemacht und dann nachgedacht. Das ist ein ganz anderes Konzept, als wir das kennen. Und da waren eben die Anfeindungen da ihr gegenüber auch stark.

Sprecherin:
In dieser Zeit wurde ihr besonders bewusst, wie wenig sie als Frau in Afghanistan gleichberechtigt war.

O-Ton 18 Zahra:
Ich habe selber darauf gar nicht geachtet. Und weil ich selber mich als ein Architekt ohne "in" gern gesehen habe, dass ich einfach eine bestimmte Expertise habe, die ich dort umsetzen kann, – weil mir persönlich war es egal, ob ich mit Männern und Frauen arbeite – habe ich immer gedacht, man sieht mich auch so und jetzt im Nachhinein weiß ich, es war nicht so!

Ich glaube, es gab kaum jemand, die so oft betrogen wurde und belogen wurde wie ich. Also, die meisten haben dann nicht bezahlt. Das passiert auch in Deutschland. Das gehört zur Architektur. Also Bezahlung und Frau, ja, da habe ich dann gemerkt, da ist irgendwas bei den Männern und bei der Gesellschaft noch nicht angekommen.

MUSIK

Sprecherin:
Zahra Breshna ist in einer Familie aufgewachsen, in der niemand angezweifelt hat, dass sie als Architektin oder Stadtplanerin Verantwortung übernehmen kann.

Ihr Bruder Jussof erinnert sich:

O-Ton 19 Jussof:
Und mein Vater hat ja aus seiner Studienzeit auch noch sehr viele Freunde und insbesondere sehr viele enge Freundinnen gehabt, die eben auch Architektur studiert hatten zu seiner Zeit. Und deshalb war es selbstverständlich, dass seine Tochter genauso gut Architektur studieren kann.

Sprecherin:
Ihr Vater, Abdullah Breshna, studierte in den 1950er Jahren in Karlsruhe Architektur und war bis 1961 Mitarbeiter im Büro von Egon Eiermann – einem der führenden Architekten der Nachkriegsmoderne. Zurück in Afghanistan wurde Abdullah Breshna dort einer der maßgeblichen Stadtplaner und Architekten.

O-Ton 20 Zahra:
So am Wochenende hatte er einige private Projekte dann besucht oder auch einige offizielle. Dann sind wir immer im Auto, mein Bruder und ich, hinten dabei gewesen. Und gleichzeitig konnte ich auch sehen, wie überhaupt so einfache Strukturen plötzlich zu Häusern werden und zu Gebäuden. Das hat mich schon sehr fasziniert.

Sprecherin:
Abdullah Breshna hat das moderne Stadtbild der rasch wachsenden Metropole Kabul geprägt, bis er 1980, kurz nach dem Einmarsch der Sowjettruppen, mit seiner Familie ins Exil gehen musste. 2002 war er einer der ersten, der auf Bitten der neuen afghanischen Regierung zurückkehrte, um als Stadtplaner beim Wiederaufbau zu helfen. Angesichts der massiven Zerstörungen in der Hauptstadt regte er den Bau eines neuen Stadtteils nördlich von Kabul an.

O-Ton 21 Zahra:
So eine Art Entlastungsstadt, kann man sagen, für 3 Millionen Bewohner.
Es kamen über diese Zeit etwa 3 Millionen Flüchtlinge aus Pakistan, Iran zurück. Viele sind in ihre Dörfer oder Städte, aber über 1 Million in Kabul. Da mussten einfach neue Quartiere oder Siedlungsgebiete ausgewiesen werden, wo gebaut wird.

Sprecherin:
Abdullah Breshna war eine bekannte Persönlichkeit. Er wurde gebraucht und willkommen geheißen. Seine Tochter Zahra hatte sich mit ihrer Initiative für Denkmalschutz ebenfalls einen eigenen Namen gemacht, aber –

O-Ton 22 Zahra:
Es gab viele, die konnten mich gar nicht einordnen. Ist sie eine Ausländerin? Ist sie Afghanin? Was? Was will sie? Ist sie Mann, Frau? Was ist sie? Besonders zu dieser Zeit hatte ich ganz kurze Haare.

O-Ton 23 Benjamin:
Wir haben darüber schon gesprochen, dass sie sich als Afghanin fühlte, aber in Afghanistan nicht als Afghanin wahrgenommen wurde, das hat sie mehr beschäftigt als ihre Rolle, ihre Stellung als Frau in der Gesellschaft.

O-Ton 24 Zahra:
So richtig adaptiert habe ich mich nicht. Weder die Afghanen haben mich als Afghanin gesehen, also die Afghanen vor Ort, noch die, die aus der Diaspora kamen, die Exilanten, die haben mich auch nicht als Afghanin gesehen, für die war ich immer eine Deutsche.

O-Ton 25 Jussof:
Deshalb ist man immer in so einer Zwitterposition, weil man nie wirklich, ja, man ist nie wirklich eingetaucht in einer Gesellschaft, man gehört nie wirklich ganz dazu. Und damit muss man klarkommen. Aber es ist dennoch ein Prozess. Und dieser Prozess ist nicht einfach.

MUSIK

Sprecherin:
Zahra Breshna wollte Verantwortung für die Erweiterung der Stadt nördlich von Kabul übernehmen. 2010 wurde ihr die Stadtplanung in der Behörde für die Entwicklung der Neustadt in Deh Sabz übertragen.

O-Ton 26 Zahra:
Es war eigentlich eine Wüste. Aber sobald die Bevölkerung mitbekommen hat, dass da was geplant wird, kann man sich vorstellen, dass die Grundstücke, ja, gestohlen wurden, fast, ja? Jeder hat versucht, irgendwas kleines, so ne Mauer drum herum zu bauen. Plötzlich hat schon angefangen, dass sich da was entwickelt – diese Selbstorganisation.

Sprecherin:
Die Behörde arbeitete mit internationalen Partnerorganisationen an einem Masterplan für die neue Stadt.

O-Ton 27 Zahra:
Jeder war überzeugt von einer Masterplanung, diese Plan-Euphorie, dass man mit Planung die Zukunft bestimmen kann, kontrollieren kann. Da habe ich auch gemerkt, wie schwierig es ist, denen beizubringen: die Planung muss sich der Realität anpassen und nicht umgekehrt. Bis ein Masterplan entsteht, vergehen Jahre. Und innerhalb dieser Zeit haben wir eine ganz andere Realität. Also kann man sich gar nicht vorstellen, dass Kabul jedes Jahr um ein Karlsruhe wächst. Die Metropolen des globalen Südens mit dem enormen informellen Kraft, die sind nicht kontrollierbar. Da muss die Planung verhandeln mit den Kräften, die da sind.

Sprecherin:
Nach zwei Jahren verließ Zahra Breshna die Behörde, weil sie deren planerisches Vorgehen für unrealistisch hielt. Mit ihrem Projekt „Urban Steps“ forscht sie seither

nach neuen Methoden und Strategien, mit denen man den aktuellen, regionalen Herausforderungen begegnen kann.

O-Ton 28 Zahra:
Also, die Stadt wächst, ob wir es wollen oder nicht. Und da geht es darum, wie kann man Strategien entwickeln, die diese informelle Kraft, die man bekämpfen will, dass man die sich zu Hilfe holt? Und da ist mein Ansatz, dass man es wie die Selbstverwaltung der alten Städte versucht, durch diese Jirga oder Verhandlungs-Prinzipien, in denen die Bevölkerung Teil des ganzen Prozesses ist.

Sprecherin:
Zahra Breshna bietet mittlerweile Schulungen für junge Architektinnen und Stadtplaner an und sie baut Schulen und Ausbildungszentren.

O-Ton 29 Benjamin:
Und darum geht es eigentlich, die afghanische Kultur miteinzubeziehen und nicht über sie hinweg was zu machen.

O-Ton 30 Zahra:
Aber das alles ist jetzt erst mal zum Stillstand gekommen.

Sprecherin:
Die erneute Machtübernahme der Taliban im August 2021 machte Zahra Breshnas Arbeit vor Ort fast unmöglich. Sie lebt seither wieder nun in Karlsruhe und wartet darauf zurückkehren zu können.

O-Ton 31 Zahra:
Gerade im Augenblick die Situation, dass ich als Frau nicht hingehen kann, weil ich anscheinend als Frau weniger wert wäre als irgendein Mann, der weder was Gutes tut dort, noch, sagen wir mal, Zukunftspläne hat für das Land. Das ärgert mich schon.

Sprecherin:
2021 hat die Familie die *Breshna Foundation for Culture* gegründet. Eine Stiftung, die das Lebenswerk des Künstlers Abdul Ghafur Breshna und auch das seines Sohnes, des Architekten Abdullah Breshna, bewahrt. Außerdem fördert sie Forschungen zur Geschichte und Kultur Afghanistans.

Zahra Breshna engagiert sich für die Stiftung und arbeitet gleichzeitig weiter an ihrem Projekt „Urban Steps“.

MUSIK

O-Ton 32 Zahra:
Also eigentlich ein Traum wäre, wenn man so ein Institut für moderne Kunst und Architektur schaffen könnte, wo auch sehr viel Forschung betrieben wird. Dass man Zeit hat, Muße hat zu diskutieren, Themen anzusprechen und dafür Strategien oder Lösungen sucht und die beste Lösung an Pilotprojekten ausprobiert.

MUSIK klingt aus